

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 51

Artikel: Dicke Dezember-Depeschen
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dicke Dezember-Depeschen



Die Schlagzeile

Ich hätte «Post» sagen müssen, aber mit «Depeschen» fügt sich der Titel besser zusammen. Was macht man (und die Boulevardpresse) nicht alles für einen guten Titel! Als ich neulich einen Blick in ein solches Blatt tat und feststellte, daß eine dicke Schlagzeile wörtlich zwar stimmte, aber beim Leser doch eine falsche Vorstellung schaffen mußte, kam mir jene Anekdote in den Sinn, die wie keine noch so lange Abhandlung die Schlagzeilenpraxis der Boulevardjournalisten beleuchtet:

Aus England fliegt ein anglikanischer Bischof nach New York und wird im Flughafen von einem Revolverjournalisten zu einem Interview gestellt. «Werden Sie Besuche machen?» ist seine erste Frage.

«Ja, guter Mann», antwortete der Bischof.

«Werden Sie auch Freudenhäuser besuchen?» fragt der Journalist weiter.

Der verständlicher Weise sehr irritierte Bischof stellt die Gegenfrage: «Gibt's denn hier Freudenhäuser?» Soweit das Interview.

Anderntags steht auf der Frontpage des Boulevardblattes in Riesenschlagzeilen:

Erste Frage des Bischofs auf amerikanischem Boden: Gibt's hier Freudenhäuser?

Ich weiß, die Anekdote ist nicht gerade fein, aber gewisse Blätter sind es eben auch nicht ...

Anlaß zu Schlagzeilen hätte auch der Umstand bieten können, daß im Bundeshaus nun – wie in der Wirtschaft auch – rationalisiert, mechanisiert und automatisiert wird. Es geht aufwärts!

Das schwere, schmiedeiserne Eingangstor im Bundeshaus, das aufzustoßen von den Parlamentariern bisher einige Körperkräfte erforderte, ist nämlich mit einem automatischen Türöffner versehen worden. Vielleicht erhofft man sich davon, daß nunmehr im Ratssaal mehr Volksvertreter anwesend sein werden als bisher. Managerkrankheitsgefährdete Männer müssen ja schließlich körperlichen Anforderungen aus dem Wege gehen. Wie wenig es braucht, bewies jene Zeitungsmeldung, wonach Wissenschaftler entdeckt hätten, wie sehr Herzinfarktgefährdet der Fernseher bei der Uebertragung von Fußballwettspielen sei ... Wasser auf die Mühlen jener, die genauestens wissen, daß das Fernsehen gleichbedeutend ist mit dem Untergang des Abendlandes.

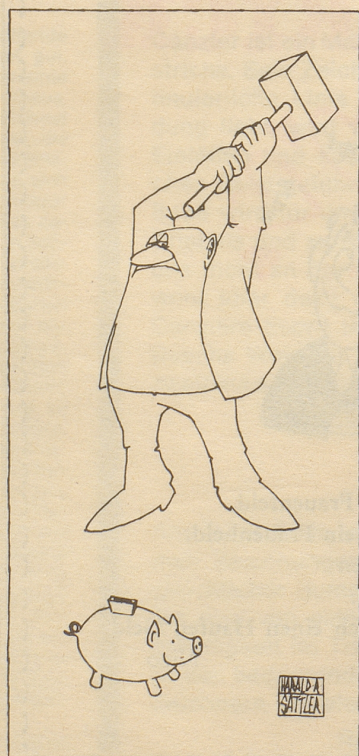
Vorschläge

In meiner Novemberpost habe ich hingewiesen auf die Verirrungen, die sich im Zusammenhang mit dem Denkmal für General Guisan ergeben haben. Es scheint, daß das Volk wenig Verständnis hat für ein Denkmal in der Art, wie frühere Generationen große Männer geehrt haben: Martialisch zu Pferd.

Oskar Reck schlug nun vor, mit dem vorhandenen Geld in der Waadt ein Guisan-Haus zu bauen als Stätte der Begegnung zwischen welsch- und deutschschweizerischer Jugend. Eine Nebelspalterleserin dagegen erinnert mich daran, daß in Aalborg (Dänemark) ein Denkmal für die gefallenen Widerstandskämpfer errichtet worden sei – in Form eines Studentenheimes ...

Es gibt offensichtlich Möglichkeiten für ein Denkmal, die bisher nicht eingehend genug geprüft worden sind. Wohl deshalb, weil bei uns vielen das Martialische besser liegt.

In den Zusammenhang mit «Widerstandskämpfer» und «martialisch» ist zu stellen ein Satz aus einem Pamphlet, das vor den berühmten-berühmten Landtagswahlen in Hessen verteilt worden ist. Darin heißt es: «... Russen, die sich rühmen, in einem hinterhältigen Partisanenkrieg 500 000 deutsche Soldaten umgebracht zu haben ...»



Wir sind also bereits so weit, daß in rechtsextremistischen deutschen Kreisen der *deutsche Ueberfall* auf Rußland vergessen gemacht, der Widerstand der Partisanen aber als Scheußlichkeit hingestellt werden will.

Vorsicht am Platz

Das offene Ohr, das diese Neonazi allein in zwei Ländern Deutschlands bei einigen hunderttausend Bundesbürgern gefunden haben, mahnt auch dann zum Aufsehen, wenn man überzeugt ist, daß die bundesrepublikanische Demokratie stark genug ist, um mit dem neu erwachten Nationalismus fertig zu werden.

Denn nicht nur trägt jenes Pamphlet die Ueberschrift: «Und vergib uns *unsere Schuld* ...», sondern es werden darin u. a. noch folgende Feststellungen gemacht:

«... Polen, die zu Ausbruch des Krieges ... deutsche Männer und Frauen ermordeten ...» – (als wären die Polen nicht von den Deutschen heimtückisch angegriffen worden)

«... Engländern und Amerikanern, die mit planmäßig gelegten Bombenteppichen auf offene Städte ... deutsche Zivilbevölkerung verbrannten ...» (als hätte es Coventry nicht gegeben und nicht das begeisterte deutsche «Ja! Ja! Ja!» auf Goebbels Frage: «Wollt Ihr den totalen Krieg?»)

«... Holländern, die ... in ihren ostasiatischen Kolonien ihre dort ansässigen Deutschen in Internierungslagern unmenschlich leiden ließen ...» (als ob nicht vorher die Deutschen Holland überfallen, Rotterdam dem Erdboden gleichgemacht und Holländer in Konzentrationslager gesteckt hätten).

Wie gesagt: In zwei deutschen Ländern allein fanden Vertreter eines solch abstrusen «Ich nicht, du auch» einige hunderttausend Anhänger.

Die weiße Weste

Ich weilte zufällig in Bonn, als dort die neue Regierung gebildet wurde. Ich gehöre nicht zu jenen, die nicht vergessen wollen oder können, aber ich fragte doch den einen und andern Deutschen, ob nicht die Vorwürfe, die dem neuen Regierungschef bezüglich seiner einstigen Zugehörigkeit zur NSDAP gemacht werden und sicher noch gemacht würden, das Vertrauen des Auslandes nachteilig beeinflussen könne. Und ich fragte, ob der Um-

stand, daß ein Politiker wie Strauß, der einst offen die Legislative belogen hatte, nicht zu seiner politischen Verfehlung führen müsse wie es bei seinem englischen Kollegen Profumo der Fall gewesen ist.

Gegenfrage: «Wie ist es denn bei Euch in der Schweiz?» Und da konnte ich denn zwar erklären, im Jahre 1926 sei der schweizerische «Streikgeneral» Grimm allerdings bereits Nationalrat gewesen, er sei aber dank starker Opposition nicht zum Vizepräsidenten des Nationalrates gewählt worden, heute aber habe man ihm und seinen kommunistischen Umstürzler-Koryphäen aus dem Jahre 1919 die etwas düstere Vergangenheit weitgehend vergessen.

Weil die Zeit Wunden vernarben läßt, was man auch mit Bezug auf andere zu bedenken hätte. Allerdings fällt einem diese Haltung schwer angesichts des genannten Pamphletes, das man ohne Uebertreibung als «dicke Post» bezeichnen darf.

Frohe Weihnacht!

In der Botschaft des Aargauer Großen Rates über die zusätzliche Teuerungszulage an Staatspersonal und Lehrerschaft fand sich ein Passus, wonach die Staatsanstalten wiederum berechtigt seien, ausländischen Arbeitskräften die Nachzahlung der Zulage erst nach ihrer Rückkehr aus dem Weihnachtsurlaub zukommen zu lassen, also nur dann, wenn sie im Dienste des Staates bleiben. Dieser Passus wurde an einer Sitzung des Großen Rates von einzelnen bemängelt; die Mehrheit hat ihn aber sanktioniert.

Das heißt mit andern Worten: Dem Aargau sind die Fremdarbeiter wichtig und nützlich, so nützlich, daß man ihre Rückkehr aus dem Weihnachtsurlaub erzwingen will, und zwar mit dem Druckmittel eines «Haftgeldes». Man enthält den Fremdarbeitern die ihnen zustehende Teuerungszulage vor, obwohl man auch im Kulturkanton sicher weiß, daß die vorweihnachtliche Teuerungszulage gerade für die nach Hause reisenden Ausländer einen wichtigen Zustupf bildet.

Ich verstehe gut, daß besorgte Arbeitgeber ihre Mitarbeiter bei der Stange halten wollen. Vielleicht aber könnte das wirksamer durch anständige Behandlung geschehen. Erpresserisches Haftgeld halte ich aber nicht für anständig. Es wird sich auch nicht als Segen auswirken, und es ist nicht *christlich*. Und in diesem Sinne: Ich wünsche ein *gesegnetes Christfest!*

Bruno Knobel